
Der Stille entwachsen

Mit einem Violinkonzert des lettischen Komponisten Peteris Vasks setzte die Camerata Bern im Zentrum Paul Klee nicht nur klingende Akzente.

Hannes Liechti

Zunächst nur eindringliche Stille. Dann allmählich ein leises, fast unhörbares Sirren, das zum vollen Klang, ja zu einem ganzen sinfonischen Werk anschwillt, um wieder im Nichts zu entschwinden. Ein Gruss, ein Ausschnitt aus der Ewigkeit. Immer wieder taucht ganz Ähnliches in Werken der musikalischen Moderne auf. Von Ligeti bis Pärt versuchten Komponisten damit schon, Transzendenz in Musiksprache zu übertragen.

Volksmusik-Anklang inklusive

So auch der Lette Peteris Vasks in «Distant Light». Am Sonntag stand das vor nicht ganz zehn Jahren komponierte Violinkonzert auf dem Programm der Camerata Bern. Ein spezielles Werk, irgendwo zwischen romantischer Sehnsucht nach einer neuen Welt und gewaltigen Klangausbrüchen des Diesseits. Nicht leicht, dieses Werk mit seinen hohen Anforderungen an den Solisten zur Aufführung zu bringen und dabei den aufeinanderprallenden Welten gerecht zu werden.

Die Camerata hat die Aufgabe unter der Leitung des renommierten Solisten Anthony Marwood überzeugend gemeistert. Unendlich wirkende Klangflächen wechselten sich permanent mit rhyth-

misch pointierten Teilen ab, Volksmusik-Anklang inklusive. Alles ganz ohne romantischen Schmalz, dafür mit einer Durchhörbarkeit, wie sie für die Camerata typisch ist. Das gefühlvolle und nuancenreiche Spiel Marwoods bettete sich darin auf beinahe selbstverständliche Art und Weise ein.

Aufwärmübung vor der Pause

Eingeleitet wurde das Violinkonzert durch Igor Strawinskis «Divertimento» und Antonín Dvořáks Serenade für Streicher. Strawinskis Orchestersuite aus dem Ballet «Le Baiser de la Fée» erklang in einer Transkription für Solo-Violine und Streicher (James Ledger). Der Solist Marwood und das Berner Ensemble pflegten einen sehr homogenen und ernsten Klang, schrammten damit aber nur knapp an der Schwerfälligkeit vorbei.

Ganz anders in Dvořáks bekannter Streicherserenade. Einmal mehr stellte die Camerata darin durch akkurat ausgeführte, dynamische Wellenbewegungen und variantenreiche Melodieeinsätze ihr Können unter Beweis. Besonders das lyrische Larghetto stand sinnbildlich für das ganze Werk: Das 15-köpfige Ensemble schaffte es, die filigranen Melodielinien so miteinander zu verweben, dass das Stück nie auseinanderzufallen drohte.

Schliesslich war das alles aber eine einzige Aufwärmübung für Vasks' eindrückliches Violinkonzert nach der Pause. Ein Finale, mit welchem die Camerata nicht nur klingende Akzente setzen konnte: Eine solch gespannte Stille, wie kurz vor dem Beginn von «Distant Light», hat zumindest der Rezensent im Zentrum Paul Klee selten erlebt.
